

Wolf Wondratschek (Jg. 1943) · »Mittagspause« (1969)

Ein Interpretationsvorschlag

Einleitung

Die Kurzgeschichte »Mittagspause« von Wolf Wondratschek stammt aus seinem ersten Erzählband (*»Früher begann der Tag mit einer Schusswunde«*). Seine Veröffentlichung im Jahre 1969 (München) fällt in eine Epoche bedeutender sozialer, politischer und kultureller Umbrüche. Dabei erfasste der gesellschaftliche Wandel auch das traditionelle Rollenverständnis der Frauen. Das spiegelt sich auch in der kurzen Erzählung Wondratscheks wider. Sie handelt von einer jungen Frau und ihren Gedanken während der titelgebenden »Mittagspause«.

Inhaltsangabe

In der Kurzgeschichte geht es um eine junge Frau, die ihre Mittagspause täglich in einem Straßencafé verbringt. Sie wirkt auf Männer offenbar recht attraktiv und ist sich dessen auch bewusst. Ein *auktorialer Erzähler* lässt den Leser - indem er weithin eine *personale Perspektive* einnimmt bzw. im Gestus der *erlebten Rede* schildert - gewissermaßen am Strom ihrer Gedanken und Gefühle teilhaben. Sie betrachtet die Mittagspause als ein »Spielzeug« (Z. 16); sie sitzt im überfüllten Café und wird von den Männern angesehen. Sie sitzt in der Menge und ist doch allein. Und sie wünscht sich eine »Katastrophe« (Z. 32) herbei.

Formanalyse

Wondratscheks kurzepische Erzählung weist viele genretypische Merkmale auf: Sie hat einen *äußerst knappen Umfang*, führt den Leser *unvermittelt* in eine *alltägliche Begebenheit* ein und *gelangt zu keinem wirklichen Abschluss*, wenngleich die weitere Entwicklung vorgezeichnet erscheint. Die Erzählhandlung erstreckt sich mutmaßlich über die *Dauer einer »Mittagspause«*; es gibt allerdings eine Rückblende zum vorherigen Tag, »gestern«, an dem das Mädchen »angesprochen« worden ist (Z. 19); das Erzählgeschehen ist, abgesehen von einem kurzen Perspektivwechsel zum heimischen »Abendessen« mit den »Eltern« (Z. 22f.), an *einem Ort*, dem »Straßencafé«, *lokalisiert* und konfrontiert den Leser mit nur einer *Protagonistin*. Deren *Figurenzeichnung* erscheint *ungenau*. Sicher, aus ihrem Gedankenstrom lassen sich *gewisse Persönlichkeitsmerkmale* herauslesen: So lässt sich unschwer folgern, dass wir es mit einer jungen, nach allgemeinen Begriffen *gut* aussehenden Frau am Beginn ihrer eher trostlosen Berufslaufbahn im bürokaufmännischen Bereich zu tun haben. Sie misst sich äußerlich mit einem anderen »Mädchen« (Z. 9), muss demnach also noch sehr jung sein; und sie sieht sich durch ihre Arbeit an der »Schreibmaschine« nicht eben besonders herausgefordert (Z. 35). Dieser Umstand verschafft ihr die willkommene Gelegenheit, sich auf die bevorstehende »Katastrophe«, die befürchtete, aber doch wohl mehr noch ersehnte Veränderung in ihrem Leben, vorzubereiten. Mehr erfahren wir nicht.

Mit der vagen Charakterzeichnung übernimmt Wondratschek ebenfalls ein bekanntes Erkennungsmerkmal der Kurzepik: seine Figur repräsentiert mehr eine bestimmte Geisteshaltung oder einen entsprechenden Rollen-Typus, als dass sich darin ein differenzierter Charakter zu erkennen gibt. So fällt es dem Lesepublikum leichter, sich mit der präsentierten Figur und ihrem Geschick zu identifizieren.

Darüber hinaus hat sich Wondratschek auch auf gewisse stilistische Mittel gestützt. Auffällig ist zunächst der *syntaktisch unkompliziert* erscheinende, *gelegentlich unvollständige, parataktisch arrangierte Satzbau*. Er unterlegt sprachlich den nahezu atemlos hektischen, auch inhaltlich sprunghaft wirkenden Gedankenflug der Frau im »Straßencafé«. In der Mitte der Erzählung, von Zeile 16 bis Zeile 19, sind die *Sätze vorübergehend länger und hypotaktisch aufgebaut*; die Überlegungen der Protagonistin erscheinen hier etwas reflektierter, holen weiter aus.

Die den Erzähltext weithin prägende *anaphorische Verwendung des Pronomens »Sie ...«* vermittelt den Eindruck von Beliebigkeit und Austauschbarkeit der angesprochenen Sachverhalte. Darin drückt sich möglicherweise die sterile Monotonie aus, die die junge Frau zuhause und an ihrem Arbeitsplatz umgibt.

Die *antithetischen* (oder: *paradox wirkenden*) Sätze: »Sie weiß genau was sie will.« (Z.9) und: »Sie hat gelernt sich nicht zu entscheiden.« (Z. 26) spiegeln dagegen die Unentschlossenheit bzw. die innere Zerrissenheit der Protagonistin wider. Diese sehnt sich zwar nach einer fundamentalen Veränderung ihres Lebens, hat aber auch Angst vor der Ungewissheit, die damit verbunden ist.

Textanalyse

Die Überschrift »Mittagspause« wird dem Inhalt der Erzählung nur bedingt gerecht. Zwar spielt sie sich

während einer *Mittagspause* ab, und es werden auch Bezüge zur Arbeitswelt der Protagonistin erkennbar; diese geht mutmaßlich, an einer »Schreibmaschine« sitzend (Z. 35), einer einfachen, sie wenig erfüllenden Bürotätigkeit nach (»An der Schreibmaschine hat sie viel Zeit ...« [Z. 35]). Außerdem ermahnt sie sich selbst dazu, rechtzeitig an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren: »Hauptsache, sie ist pünktlich.« (Z. 29); die Erzählung kreist jedoch eigentlich mehr um die junge Frau und die Gedanken, denen sie in dieser Pause freien Lauf lässt.

Die zentrale Figur der Erzählung ist offenkundig hübsch; sie kokettiert mit ihren Vorzügen und kann in der Konkurrenz mit anderen Frauen offenbar gut bestehen: »Auch am Nebentisch sitzt ein Mädchen mit Beinen« (Z. 8f.), *schönen Beinen* vermutlich. Aber, die Protagonistin ist sich ihrer eigenen Reize völlig gewiss. Auch ihre »Eltern wissen, daß sie schön ist«, aber »[s]ie sehen es nicht gern« (Z. 2f.). Die junge Frau sitzt offenbar regelmäßig im »Straßencafé«; sie möchte wahrgenommen, bewundert und letztlich auch angesprochen werden. Sie sucht nach Bestätigung. Andererseits scheint sie sich ihrer selbst noch nicht völlig sicher zu sein. Obwohl der Erzähler berichtet bzw. ihr den Gedanken eingibt: »Sie weiß genau, was sie will.« (Z. 8), versteckt sie sich doch hinter »Modejournal« (Z. 2) und »Sonnenbrille«; mit diesen Accessoires fällt es ihr offenbar leichter, nicht in Verlegenheit zu geraten und »nicht rot zu werden« (Z. 14); wiederum gibt die Sonnenbrille den Männern Anlass, über ihr genaues Aussehen nachzudenken (Z. 6f.). Um erwachsener, reifer und somit anziehender zu wirken, bestellt sie sich freitags, vermutlich nach dem Büroschluss zum Wochenende, auch »einen Cognac zum Kaffee«. Allerdings fällt die Bilanz dieser Bemühung nicht besonders günstig aus, denn es »regnet [...] oft« am Freitag (Z. 11ff.). Ihre Investition in eine Erwachsenen-Attitüde hat sich also noch nicht gelohnt. Dagegen versagt sich die junge Frau den Genuss von »Zigaretten«, mit denen es »noch einfacher wäre«, die eigene Verlegenheit zu überspielen und Souveränität auszustrahlen. Bedauerlicherweise »kann sie« aber »keine Lungenzüge« machen (Z. 14f.). Und eher widerwillig unterwirft sie sich gewissen modischen Verpflichtungen des Erwachsenseins: »Sie hasst Lippenstift« (Z. 10). Sie macht sich bewusst, dass sie in eine neue Rolle hineinwächst, die mit bestimmten Erwartungen und einem gewissen Maß an Fremdbestimmtheit verbunden ist. Dabei strebt sie durchaus nach größerer Autonomie. So hält sie die Männer, die sich für sie interessieren, vorläufig noch auf Distanz. Und sie demonstriert ihr gewachsenes Selbstbewusstsein auch gegenüber den wohl eher traditionell eingestellten und besorgt wirkenden Eltern (Z. 22f.): »Sie hat Freunde«, die sie nach Hause mitbringt. Aber: »Trotzdem sagt sie nicht, das ist mein bester Freund« (Z. 6). Ja, »[s]ie hat mittlerweile gelernt, sich nicht zu entscheiden«, genauso wie andere Mädchen ihres Alters, denn »sie ist ein Mädchen wie andere auch« (Z. 25f.). Sie möchte sich offenbar nicht frühzeitig entscheiden und vermeidet deshalb jede Verbindlichkeit. Sie betrachtet die »Mittagspause« als Experimentierfeld, will mithilfe dieses »Spielzeug[es]« (Z. 16) ihre Wirkung auf Männer erproben, ohne sich sofort festlegen zu müssen. Dabei möchte sie gern resolut erscheinen; das Bewusstsein, »von allen Seiten beobachtet« zu werden - da ihr vermutlich eher sehr kurzer »Rock nicht zu übersehen ist« (Z. 29) -, verunsichert sie andererseits: »Sie spürt sofort, dass sie Hände hat« (Z. 28), weiß vermutlich nicht, was sie damit machen, wie sie sich bewegen und verhalten soll. Tatsächlich verspürt sie auch ein wenig

Angst davor, ernstgenommen und »angesprochen« zu werden. Sie würde dann »eine ausweichende Antwort geben« (Z. 17f.). Oder: »Sie beantwortet eine Frage mit einer Frage« (Z. 26), spielt also mit den Männern, von denen sie sich ansprechen lässt. Das ist auch tatsächlich schon geschehen, nämlich »gestern«, und »der Stuhl neben ihr« war auch »frei«; sie hat sich nicht herausgeredet, war dann aber doch »froh, daß in der Mittagspause alles sehr schnell geht« (Z. 16ff.).

Es fällt der jungen Frau offenkundig noch schwer, mit der Situation richtig umzugehen. Deshalb empfindet sie die »Mittagspause« auch als »anstrengender« als das Schreiben irgendwelcher Geschäftsbriefe, deren Inhalt nichts mit ihrem Leben zu tun hat, die ihr keinerlei persönliche Entscheidungen abverlangen (Z. 27f.). Immerhin: sie »denkt« offenbar gern »an Liebesfilme« (Z. 10f.); und sie rechnet damit, sich demnächst zu verlieben: »sie könnte sich« sogar »sehr verlieben« und würde sich dann natürlich auch »sehr verspäten« im Büro (Z. 32f.). Ja, sogar eine »Katastrophe« könnte sich ereignen (Z. 32). In der Gedankenbildung der jungen Frau nimmt dieser Begriff bereits eine sehr zentrale Stellung ein, die seiner negativen Bedeutung im Sinne eines großen Unglücksfalles völlig zu widersprechen scheint, dem griechischen Herkunftsbegriff *καταστροφή* [*katastrophé*] - ,die totale Umkehrung der gegebenen Verhältnisse‘ - aber sehr nahekommt. Tatsächlich genießt sie ja gerade den Umstand, »daß in jeder Pause eine Katastrophe passieren« (Z. 32), dass sich ihr Leben durch die Begegnung mit einem Mann, den sie sich zum Partner wählt, völlig verändern könnte.

Fazit

105 In seiner Kurzgeschichte »Mittagspause« thematisiert Wolf Wondratschek den Aufbruch einer jungen Frau in ihr Erwachsenen-Dasein, das im beruflichen Sinne schon begonnen hat, sich aber bislang eher als enttäuschend darstellt. Die »Mittagspause« bedeutet für die Protagonistin der Erzählung demnach nicht nur eine willkommene Abwechslung vom Einerlei einer spannungslosen Berufsroutine; sie sieht darin bald mehr noch eine Chance, überhaupt ein völlig neues Leben zu begründen, nämlich an der Seite eines Partners, den sie im »Straßencafé« kennenlernen könnte. Dem traditionellen Rollenbild widersprechend, aber durchaus im Einklang mit dem veränderten Zeitgeist, möchte sie dabei allerdings die Initiative behalten. Und zu dieser Haltung will Wondratschek junge Frauen mit seiner Erzählung ganz offensichtlich auch ermutigen.



Straßencafé »ELLA« (Lenbachhaus, München)

